

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 61 (1957-1958)
Heft: 7

Artikel: Januar oder Schneemonat
Autor: Schnack, Friedrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-666122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

alle, mit einigen Ausnahmen, war in dieser herrlichen Nacht auf Erden Friede, Liebe und Freude ... Wie das Kind in Bethlehem, so waren diese, bei ihrem Eintritt in die Welt, mit einem Kreuz gezeichnet worden, und in dieser Nacht fühlten sie dessen Schwere doppelt.

Viviane kniete auf ihrem Betstuhl und flehte zu der Heiligen Familie um Erhörung ihrer Bitten: ihrem Sohne einen Vater und die Vergebung ihrer Eltern für ihre Schuld.

Wie in einem wundersamen und wohlthätigen Traum rollte sich die heilige Handlung ab, und freudiger Lobgesang verkündete ihr Ende.

Unter dem gerührten Blick des Abbé Martin, der sie unter der Menge der Gläubigen entdeckt hatte, verließ Viviane die Kirche und verschwand in der Nacht. Sie hatte Eile, zu ihrem Söhnchen zu kommen. Hoffentlich hatte er nicht während ihrer Abwesenheit geweint!

Als sie zu ihrem Flur gelangte, hörte die junge Frau fröhliches Lachen: ihre Nachbarn feierten angeregt ihren Heiligabend. Leise schlich sie an der Wohnung vorüber; sie wollte nicht hineingehen, es war ihr so wenig nach Fröhlichkeit zu Sinn. Vorsichtig, um den Kleinen nicht zu wecken, öffnete Viviane die Türe; aus dem kleinen Zimmer, wo das Kind schlief, schimmerte Licht. Aengstlich, ein Unglück befürchtend, eilte die Mutter hin und blieb wie festgenagelt auf der Schwelle stehen. Frédéric schlummerte noch immer ruhig in seiner Wiege, die drei Personen umstanden. Vor Freude aufschluchzend erkannte Viviane ihren alten Vater, ihre gute, nachsichtige Mutter und vor allem Olivier, ihren Olivier. Endlich waren sie gekommen, endlich!

Ueberrascht und etwas verlegen wandten sich ihr die Eltern zu: Olivier nahm sie in seine Arme und flüsterte:

«Verzeihe mir!»

Von Rührung überwältigt, musste Viviane an die herrliche Geschichte der Heiligen Drei Könige denken, die, vom Stern geleitet, gekommen waren, das Christkind anzubeten. Auch ihr kleiner Frédéric hatte den Besuch der Weisen aus dem Morgenlande erhalten, und der Stern, der sie geleitet hatte, war dieser gute Abbé Martin gewesen, der ein wenig später ebenfalls erschien, um seinen Teil an der Festfreude zu haben.

Und erneut hatte die Weihnachtsnacht ein Wunder vollbracht!

Deutsch von Lucy Dieudonné-Housse

JANUAR ODER SCHNEEMOND

*«Im Jänner viel Regen und wenig Schnee
Tut Bergen und Tälern und Bäumen weh.»*

Während es im Freien schneit, macht sich der Gärtner bereits Gartengedanken. Er entwirft den Gartenfahrplan, damit er im Gartenjahr gut fährt: er fährt von Hoffnung zu Hoffnung, vom ersten Spatenstich bis zum letzten. Dazwischen liegt die lange Strecke des Jahres. Er zeichnet in der warmen Stube den Plan säuberlich auf ein Blatt Papier und achtet dabei auf den Wechsel der Beete. Die Trachten müssen ausgetauscht werden: wo im vergangenen Jahr starkzehrende Gemüsepflanzen wuchsen, werden künftig die weniger anspruchsvollen — die mittelstark zehrenden — wachsen, und so abgestuft, je nach Art und Bedürfnis. Ist die Einteilung fertig, wird der Plan aufgehoben: später wird danach gearbeitet, damit im Garten Ordnung ist und nichts Wichtiges vergessen wird. — Das vom vorigen Jahr übriggebliebene oder selbstgeerntete Saatgut wird geprüft. Von alten Samen werden Keimproben versucht. (Teller mit feuchtem Sand.) Was nicht mehr keimt, den Singvögeln streuen! Auch sie gehören zum Garten, sie sind des Gärtners muntere Gehilfen ohne Stundenlohn: sie sammeln für ihren eigenen Bedarf schädliche Insekten und Unkrautsamen. — Wer Samen beim Handelsgärtner bestellt, muss ihm jetzt seine Bedarfsliste schicken. Die Gartengeräte sollen nachgeprüft und nötigenfalls in Ordnung gebracht werden. — Ist mildes Wetter, gibt es im Garten Arbeit. Es ist eine Lust zu leben: der Komposthügel wird umgestürzt. Wer keinen hat, schwört sich, in diesem Jahr einen anzulegen — er ist des Gärtners reichlich Zins abwerfende Sparkasse. — Ist der Boden offen, d. h. nicht mehr gefroren, kann — meinetwegen! — Kunstdünger ausgestreut werden. Besser ist Stalldünger, am allerbesten Komposterde. Ausgestreutes Pulver muss sogleich leicht eingehackt

werden, sonst verfliegt seine Kraft. — Wer im Dezember noch nicht alle Beete umgegraben hat, zögere nicht länger damit: alles muss ins Grab, unter die Erde um auferstehn zu können, freilich verwandelt. Auch Stalldünger geht diesen Weg. Er kommt vor allem den Beeten zugute, auf denen später die starken Zehrer und Schlemmer wohnen, die Kohlpflanzen, auch die Tomaten. — Wer Obstbäume oder gar einen richtigen Obstgarten hat, muss auch daran denken. Versteht man nichts von der Pflege der Obstbäume, dann den Baumwart bestellen oder lernen! — Die Gartenfrau schaut auf dem Blumenbeet nach, ob die niedergebeugten Rosenstöcke noch gut zugedeckt sind; der Winterwind hat manchen Schabernack getrieben.

W E N N E I N J A H R

E N D E T . . .

Eine Neujahrsbetrachtung von Gottlieb Heinrich Heer

Immer wieder, wenn ein Jahr seinem Ende entgegengleitet, wenn nach Weihnachten an den Silvesterabend gedacht und irgendein Plan für den ersten Tag des neuen Jahres erwogen wird, erinnere ich mich an manchen früheren Jahreswechsel, an manche Neujahrsnacht und die Art, wie ich sie beging.

Da gab es in meiner Jugend noch die traulichen Silvesterabende im Kreis der Familie. Man zündete noch einmal, zum letzten Male meistens, die Kerzen am Weihnachtsbaum an und liess mit ihnen gleichsam die Lichter des alten Jahres verflackern, um bereits heimlich schon wieder nach neuen, wer weiss, noch schöneren, sehnstchtig zu werden. Man scharte sich in der Stube um den guten, braven Holztisch, der mit reinem Linnen gedeckt war, und fasste alle Lieblingsfreuden des Dezembers noch einmal zusammen: Nüsse wurden geknackt, die Mutter stellte hügelweise die Schnitten ihres leckeren, selbstgebackenen Birnbrottes auf, in alle Nasen stieg der würzige Duft der Mandarinen, und aus Orangenschalen schnitt man mit feinen Messerchen kleine Seerosen, in denen die Fruchtstücklein wie die Staubblätter dieser wundersamen Teichblüte auseinanderfächerten.

Scherze und Lieder klingelten durch die von den Erwachsenen leise angedeutete Aufforderung, das Jahr ende, ein neues komme in wenigen Stunden, und das sei doch wohl die Zeit, sich dieses und jenes vorzunehmen. Es seien also Vorsätze zu fassen, die — man wisse es zwar — manchmal schwer zu halten seien, die aber doch, eben allein schon als gute Vorsätze, eine stille Wirkung zu tun vermöchten.

Man horchte schnell hin auf solche Worte; aber man stellte sich, ehe die Glocken vom Kirchturm das Jahr ausläuteten, viel begehrllicher an die Wasserschale, um das in Löffeln geschmolzene Blei in ihre wahrsagerische Flut zu werfen. Die Figuren, die sich zischend formten, wurden gedreht und gewendet und gedeutet, und wenn auch solch ein Aberglaube belacht wurde, so konnten wir uns doch einem gewissen Geprickel vor dunkel waltenden Mächten und den Eindrücken der oft vieldeutigen Bleiklumpchen nicht entziehen. Sie wiesen oft gar zu seltsame Gesichter! Unbezweifelbarer und nachhaltigerer Schauer aber erfüllte uns beim Glockengeläut um Mitternacht, und der Ernst der Stunde packte uns — wenigstens bis zu dem Augenblick, an dem die Mutter tiefaufatmend sagte: «Wir sind drüben!», als gelte es in der Neujahrsnacht wirklich eine Schranke zu überspringen.

Nach ausnahmsweise spät begonnenem und deshalb am anderen Feiertagsmorgen länger in den Tag gedehnten Schlummer war man schon drin in diesem neuen Jahr, und — trotz aller Ermahnungen und Vorsätze der gleiche Bursche wie im vergangenen, und die Tage reihten sich wie vorher . . .

Aus späteren Jahren erinnere ich mich jener Neujahrsfeste, die wir, weltsüchtig und auch weltsehnstchtig, in grosser Gesellschaft verbrachten, in hohen Lokalen, wo das alte Jahr ausgetanzt und das neue eingetanzte wurde, mit viel Lärm und fastnachtsähnlichem Rummel, der bis in die grauende Frühe währte und in dessen Treiben die Glockenstimme vom heimatlichen Kirchturm kaum mehr hineinzuläuten vermochte — es sei denn in einem raschen und ebenso rasch beiseitegeschobenen Gedanken. Die Ueberzeugung, an einem Silvesterabend müsse man sich mit aller Welt, mit allem Getriebe der Menschheit verbunden fühlen, meisterte alle weichherzigen, kindlichen Regungen. Das leise Mahnen, das die Selbstbesinnung, die Frage nach der Bedeutung der Stunde für die eigene Seele, das eigene Schicksal berühren wollte, wurde übertönt vom Drang zur Geselligkeit.